

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 85 (1959)
Heft: 34

Artikel: Fausto
Autor: Wollenberger, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-498803>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fausto

Eine unwahrscheinliche Geschichte
von Werner Wollenberger

Was im ersten Kapitel geschah:

Fausto Donati, der schwächliche, verträumte Sohn von Domenico Donati, einem temperamentvollen Italo-Schweizer, wird von seinem Vater an das Sechstage-Rennen im Hallenstadion von Zürich mitgenommen. Fausto hat überhaupt keinen Spaß am Renn-Betrieb. Sport sagt ihm nichts. Aber er erblickt während des Rennens eine Zuschauerin, die sehr blond ist und ihren Pullover in bestechender Manier ausfüllt. Er zögert lange, bis er sich entschließt, in Kontakt mit ihr zu treten. Es gibt Kurzschluß: das Mädchen lacht ihn aus, da er nach ihrem Namen fragt. Traurig verläßt Fausto das Stadion. Beim Ausgang übergibt ihm jedoch ein Securitas-mann einen Zettel, auf dem das Mädchen seinen Namen – Margrit – nennt und betont, daß es am folgenden Abend wieder im Stadion sei. Fausto ist erfreut. Verwunderlich dünkt ihm nur, daß der Securitas-wächter behauptet, ein Herr habe ihm den Zettel gegeben.

2. Kapitel

Von der Gefährlichkeit eines verliebten Coiffeurs / Papa Donati schöpft eine kleine Hoffnung / Ein kleines Mädchen an der Bar / Wer kennt sich schon bei Frauen aus?

Den ganzen nächsten Tag über schwebte Fausto auf einer federleichten Wolke mit rosaroten Rändern.

Hundertmal griff er nach der Tasche, in der er den beglückenden Zettel wußte. Kein Gedicht von Rilke, Goethe, Verlaine oder Hermann Hiltbrunner konnte schöner sein als die Worte, die auf dem kleinen Stück Papier standen: «Mein Name ist Margrit. Morgen Abend um neun bin ich wieder da!» Das war Musik, schiere, hinreißende, umwerfende Musik.

Das war Mozart, Come prima, Puccini, Piovè, Gershwin und night and day in einem.

Das war wunderbar.

Faustos Kunden fanden den Gemütszustand des jungen, verliebten Coiffeur-Gehilfen weniger herrlich. Herr Baumann, sechsundfünfzig Jahre alt, Jungeselle und Hilfs-

buchhalter mit Magengeschwür, sprang plötzlich aus seinem Stuhl auf, nach allen Seiten Seifenflocken von sich schüttelnd wie ein nasser Hund.

«Rasieren habe ich gesagt, nicht skalpieren!» japste er.

Fausto entschuldigte sich und schnitt ihn sofort wieder.

Jetzt wurde es Baumann zuviel:

«Wollen Sie eigentlich unbedingt, daß wir morgen unter «Unglücksfälle und Verbrechen» im Tagesanzeiger stehen?» fragte er.

«Es soll nicht wieder vorkommen!» sagte Fausto.

«Das möchte ich Ihnen aber auch ausgesprochen gewünscht haben!»

Fausto suchte nach dem Alaunstift. Aber obwohl es dringend war, denn der Schaum vor Baumanns Gesicht wurde langsam rötlich, mußte er noch einmal den Zettel aus der Tasche kramen.

Mit einem abwesenden, weltentrückten Lächeln las er ihn durch. Baumann riß ihn unsanft aus dem Jenseits:

«Wieviele Kunden verbluten Ihnen eigentlich durchschnittlich pro Woche?»

Baumann konnte sehr giftig sein. Wer unter Magengeschwüren leidet, ist kein Mark Twain. Sein Humor ist ohne Güte. Desgleichen fehlt ihm Charme.

Wozu natürlich in diesem speziellen Falle noch der Umstand, daß Baumann Schweizer war, kam.

Fausto stillte das Blut des Kunden. Er bekam kein Trinkgeld.

Doch das machte ihm nichts aus. Baumann gab sowieso niemals eines. Dann war es endlich sieben.

Fausto stürzte davon.

Bald stand er in seiner kleinen Bude und machte sich so schön, daß es schon beinahe nicht mehr schön war. Zehn Minuten lang wählte er unter seinen vier Krawatten. Sollte es die blaue mit den roten Querstreifen sein? Oder die schwarze mit den gelben Tupfen?

Er entschloß sich für die cognacbraune mit der silbernen Hugenottenlilie.

Siebenmal mußte er sie binden, bis ihm der Knopf in Ordnung schien: nicht so klein, daß man ihn übersehen konnte und nicht so groß, daß es nach Angabe aussah.

Die Haare strich er mit Brillantine glatt, obwohl er das selber scheußlich fand, doch er erinnerte sich der jungen Männer in italienischen Filmen und er fand heraus, daß Verführer dort immer glänzende und angeklebte Haare haben. Eine Locke zog er in die Stirne. Troubka dürfte nicht halb so große Mühe mit der Dressur von zwölf bengalischen Königstigern gehabt haben, wie Fausto mit dieser einzigen Locke. Er wurde sehr verlegen als er bemerkte, daß ihm Mamma Donati schon eine ganze Weile lang zugesehen hatte.

Er stotterte irgendetwas.

Aber die dickliche, gemütliche Dame schnitt ihm das Wort ab:

«Ist sie so schön?» fragte sie lächelnd.





Fredy Sigg

Fausto stellte sich dumm:

«Wer?»

«Sie!» sagte Mamma Donati und jetzt grinste sie schon beinahe.

Fausto schaute weg.

«Es geht so ...» sagte er.

«Komm nicht zu spät nachhause!» Sie wandte sich ab.

Fausto ging ihr ein paar Schritte nach.

«Mamma ...» sagte er leise.

Sie begriff sofort, begann in der Schürzentasche zu wühlen, förderte ein Taschentuch, ein paar Rabattmarken und endlich einen Zehnfrankenschein zutage.

«Genügt das?»

Er bedankte sich sehr und sie wehrte lächelnd ab.

Da stürzte er davon.

Da er vermutete, daß sein Vater bereits in der Küche sei, beschloß er, durch den Laden wegzugehen.

Aber Papa Donati stand noch vor den Auslagen und räumte auf. Dieses Aufräumen bestand zur Hauptsache darin, daß er die Früchte in den Harassen des Schaufensters neu arrangierte: die leicht angefaulten und lädierten wurden behutsam unter den gesunden und schönen versteckt.

Er ließ einen Apfel fallen, als er Fausto in seiner ganzen Schönheit erblickte.

«Hallo, Amedeo Nazarri!» sagte er. Fausto war es unbehaglich. Der Knopf der Krawatte saß doch ein bißchen zu eng.

«In welches Kino gehst Du?»

«Ich geh' überhaupt nicht ins Kino. Ich geh' ins Stadion!»

«Wohin?»

«Ins Hallenstadion!»

Papa Donati konnte es nicht fassen. Fausto, der sich sonst lieber schlagen ließ, als einer sportlichen Veranstaltung beizuwohnen, ging ins Hallenstadion!

Es war schlechthin unfäglich.

«Ciao, Papa!» sagte Fausto und war schon bei der Türe.

Donati rief ihn zurück:

«Moment!»

Er ging zu der Ladenkasse, drückte an den Tasten herum und schlug dann donnernd gegen die Rückwand. Sofort sperrte sie ihr Maul auf.

«Da!» sagte Papa Donati und gab Fausto zehn Franken.

«Viel Vergnügen!» sagte Donati noch, aber Fausto war schon weg. Sein Vater blickte ihm kopfschüttelnd nach. Eine Mischung von Unverständnis und aufkeimendem Vaterstolz malte sich auf seinen Zügen.

Seine Frau schaute ihn von der Seite an.

Er drehte sich ihr zu und sagte leise:

«Weißt Du, Giuseppa, ganz manchmal habe ich das Gefühl, aus dem Fausto kann doch noch etwas werden!»

Giuseppa lächelte:

«Warum soll aus dem Fausto nichts werden?» sagte sie, «schließlich ist er ja Dein Sohn!»

«Hoffen wir das beste!» sagte Donati und flüchtete bereits in die Küche.

Mamma Donati war sehr gütig von Natur, aber sie konnte außerordentlich temperamentvoll werden, wenn man ihr zu nahe trat.

Fausto stand, keine zwanzig Minuten später, vor der Kasse III des Hallenstadions. Die Schlange war lang, er konnte es kaum erwarten bis er an der Reihe war.

«Innenraum, einmal!» sagte er.

Und genau in diesem Augenblick

sagte eine Stimme hinter ihm laut und deutlich:

«Ich würde lieber ersten Rang nehmen, Fausto!»

Der Junge wandte sich um.

«Wie bitte?» sagte er zu seinem Hintermann.

Der schaute ihn verständnislos an.

«Was haben Sie gesagt?»

«Ich? – Nichts!»

Fausto begriff nicht ganz. Aber er tauschte das Billet doch gegen eines für den ersten Rang um, obwohl das zwei Franken teurer war.

Prüfend blickte er sich, bevor er sich vom Strome der Nachdrängenden in die Halle schieben ließ, noch einmal um.

Keiner der Leute blickte ihn an.

Verwundert ging Fausto in die Halle.

Und plötzlich sagte eine gleiche dunkle Stimme hinter ihm:

«Ich würde zuerst in die Bar gehen!»

Wieder blickte sich Fausto um, aber es war ganz und gar unmöglich, in der schiebenden und drängenden Masse einen einzelnen Sprechenden zu unterscheiden.

«Bar, Fausto!» sagte die Stimme jetzt vor ihm.

Er blickte rasch nach vorne und er sah nun den Herrn, der hinter ihm in der Reihe gestanden hatte, wieder.

Er drängte sich auf ihn zu, er tippte ihm auf die Schulter.

«Sie haben doch etwas gesagt!»

Der Mann wurde leise wütend.

«Wer sind Sie eigentlich?» knurrte er.

«Mein Name ist Fausto Donati und ...»

«So-so, und ich habe gedacht, Sie sind die Jungfrau von Orléans!»

«Wieso?»

«Die hat auch Stimmen gehört – scheint's!»

Der Mann zuckte die Achseln und ging weiter.

Fausto folgte ihm, aber als er direkt in einen der Zuschauerränge steuerte, blieb der Junge stehen.

Es zog ihn einfach zur Bar.

In dieser herrschte ein geradezu scheußliches Gedränge. Es roch nach Fondue und Weißwein und zu vielen Menschen.

Die meisten von ihnen waren schon nicht mehr ganz nüchtern.

Einer fragte Fausto nach dem Stand des Rennens.

Fausto konnte ihm keine Auskunft geben. Niemand in der Bar konnte es, denn die Walliser-Bar am Sechstage-Rennen ist lediglich ein Refu-

gium für diejenigen, die der Zürcher Polizeistunde ein Schnippchen schlagen wollen. Die Tatsache, daß sie bis vier Uhr morgens geöffnet ist, kann die Leute in ihr ganz alleine verlocken, einem radsportlichen Ereignis beizuwohnen und vielleicht gibt es dafür überhaupt keinen besseren Grund auf der ganzen weiten Welt.

Und dann sah Fausto die Frau seiner Träume.

Sie saß an der Bar, nippte an einem Coca-Cola und war sehr blond – noch blonder als er sie in Erinnerung gehabt hatte – und ihr Pull-over – ein grüner diesmal – war noch enger, und Fausto blieb ganz einfach der Atem weg.

Er rückte die Krawatte zurecht, er erinnerte sich an alle männlichen Gesichtsausdrücke, die er je auf den Gesichtern von Filmschauspielern gesehen hatte und schritt auf sie zu. «Guten Abend, Fräulein Margrit!» Sie drehte sich lässig um und erkannte ihn nicht.

Er sagte:

«Da wäre ich also!»

Sie nickte gnädig:

«Man sieht's!»

Fausto nahm das für Koketterie. Er hatte davon gehört, daß Frauen zuerst immer Schwierigkeiten machen. Sie versuchen, ihren Wert zu steigern, indem sie abweisend sind und spitze Bemerkungen von sich geben. Er ließ sich nicht entmutigen. Er dankte ihr galant für den Zettel.

«Welcher Zettel?»

«Den Sie mir geschickt haben!»

Jetzt wurde Margrit ironisch:

«Per Luftpost?»

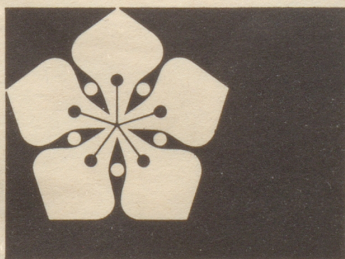
Noch immer hielt Fausto alles für ein Spiel.

Mit elegantem Schwung zog er den Zettel aus der Jacke und legte ihn mit überlegenem Lächeln auf die Bar-Theke.

Doch sein Lächeln erstarb rasch, als das Mädchen – und diesmal klang ihre Stimme aufrichtig – sagte:

«Das ist ja gar nicht meine Schrift!»

Das dritte Kapitel folgt



Urtrüeb

Aus den duftig zarten Apfelblüten werden bis zum Herbst die sonngereiften Äpfel, und daraus dann die naturreinen Apfelsäfte OVA-Urtrüeb «wie frisch ab Presse» und OVA-Urhell klargeläuterten Apfelsaft «wie frisch vom Baum».

Urhell

Alleinhersteller: Gesellschaft für OVA-Produkte
Aaffoltern am Albis Tel. (051) 99 60 33

Er träumt, da er Siesta hält,
vom goldnen Überfluß der Welt.
Wer mit dem Kleinlos 40 Franken
gewinnt, kann fast eine neue 10er-Serie
mit 2 sicheren Treffern beziehen!!

das Kombi-Los
der Interkantonalen Landes-Lotterie